

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 4 (1909-1910)
Heft: 9

Artikel: Romantiker
Autor: Seidl, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Romantiker!

Von Otto Seidl.



Die Bezeichnung „Romantiker“ ist fast zu einem Schimpfwort geworden. Als das deutsche Volk mit gutem Grund dem Kaiser grollte, glaubte es ihn nicht strenger tadeln zu können, als durch den Zuruf: „Romantiker!“ Friedrich Naumann fand einmal in der Zentrumsparthei die „Weltanschauung politischer Romantik“. Das sollte wohl auch kein Lob sein. Auch freiheitliche Anschauungen, Überzeugungen und Geschichtserfahrungen, die sich in der deutschen Politik durchsetzen wollen, werden vom Gegner gern als „romantisch“ bezeichnet. Wenn die Begeisterung und Gesinnungskraft einer politisch unbequemen Überzeugung einem Parteipolitiker unangenehm, bohrend ans Herz greift, dann hilft er sich über sein eigenes, peinliches Gefühl hinweg dadurch, daß er den stimmungs- und gesinnungsmäßig überlegenen Gegner als einen „Romantiker“ hinstellt, der vielleicht von ganz achtungswerten Gefühlen beseelt sei, der aber in der „Welt der Tatsachen“ nicht ernst genommen werden müsse. Es kann in so einem Falle vorkommen, daß ein „Alldeutscher“ den „Klassiker“ Ovid zu Hilfe ruft. Hinneigung zum Katholizismus ist kein Wesensbestandteil echter Romantik. Daß einige der romantischen Dichter nach einem Leben voll starker Bewegungen philosophisch verkracht sich dem Katholizismus in die Arme warfen, beweist noch nichts für das Wesen der Romantik an sich. Aber allerdings, der Romantiker wird auch im Katholizismus, oder besser gesagt, im deutschen Mittelalter, die Menschheitswerte herausspüren, welche dem Rationalisten verborgen bleiben. Er wird ein gewisses höheres, unter Umständen verzeihendes Verständnis haben für die mittelalterlich gebundenen Volksgenossen. Der deutsche Protestant kommt zu den besten Dichtern des deutschen Mittelalters, die eine ebenso innige als unpriesterliche, deutsche Frömmigkeit bekennen, erst dann in ein trautes Verhältnis, wenn er romantisch geschult ist und es mit dem kalten Gleichmut des freien deutschen Mannes ertragen hat, als „Romantiker“ verkehrt worden zu sein.

Auch internationale Schwärmerei, Weltbürgertum werden mit Unrecht als „romantisch“ bezeichnet. Man denkt daran, daß die deutschen Romantiker viel ausländische Dichtung erforscht und nachgebildet haben. Aber die Romantik ist nicht international — schon gar nicht „antinationale“ —, sondern pannational, nie zwischenvölkisch, sondern allvölkisch: sie sucht aus der Vergangenheit des eigenen Volkes neue völkische Güter und Stimmungen zu gewinnen, aber, im Gegensatz zu dem privatenationalen Chauvinismus, der die Leistungen fremder Völker grundsätz-

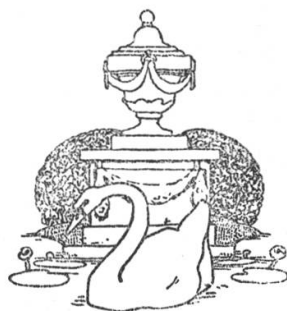
lich unterschätzt und verachtet, sucht sie auch der Fremden Eigenart zu verstehen, zu würdigen, als ein fremdes Gebilde wohl, das aber an sich und in sich wiederum national ist. Der echte Romantiker wird ebenso entschieden weltbürgerliche Verschommenheit, wie Gleichgültigkeit gegen das eigene Volkstum ablehnen, wie auch den Trieb, einem fremden Volkstum den Verzicht auf sein Nationalgefühl aufzuzwingen. Dieses Streben nach Gerechtigkeit konnte im einzelnen aus Unkenntnis der Tatsachen allerdings übertrieben werden und eine Verletzung nationalen Rechtes ergeben. Das Frankfurter Parlament hätte fast die deutschen Posener ausgeschlossen. Eine Ungerechtigkeit gegen das eigene Volk war die Bewilligung einer — an sich wohl berechtigten — slowenischen Mittelschule in der deutschen Sprachinselstadt Gilli in Süddeistermark.

Aber gegenüber der einseitigen Griechenschwärmerei der Klassiker ist die Romantik sicherlich ein deutschtümlicher Fortschritt gewesen. Auch Schiller hat sich in seinen letzten Jahren der Romantik deutlich genähert. In der „Jungfrau“ ist das ja eingestanden. Die „Braut von Messina“ ist ein Schicksalsdrama nach Romantikerart — trotz allen Dichtungsforschern, welche Schiller von den Schicksalsdichtern abrücken wollen. Im „Tell“ sehen wir, neben einzelnen Rückfällen in Wortschatz wie in Stimmung edelste germanistische Romantik ersehnt, deutschstrebende Liebe fürs deutsche Mittelalter lodern; im „Demetrius“ spüren wir neben dem Schicksalszweifel das romantische Verständnis für ein fremdes Volkstum und seine politische Eigenart.

Echte Romantik hat nichts zu tun mit rauschenden Fürstenfesten, mit kriegerischer Machtentfaltung, mit religiöser oder politischer Rückständigkeit. Echte Romantik ist nur die stille bescheidene Liebe zum eigenen Volkstum, die Überzeugung, daß aus der nationalen Vergangenheit Hilfskräfte, Heilskräfte zu schöpfen sind, die dem bildenden Wert und der ethisch erzieherischen Wirkung gleichen, die das Märchenerzählen der Großmutter auf die lauschenden Enkel ausübt. Romantik ist also für mich als Deutschen die deutschbewußte Klarheit, daß mein eigenes Volk sich selbst nur günstig entwickeln, in seinen alten Tugenden nur sichern kann, wenn es auch den Fremden gegenüber eine von schwächerer Nachgiebigkeit freie, im Gewissen geprüfte Gerechtigkeit walten läßt, dabei alles ethisch Wertvolle seines Mittelalters, allen von frankem, überlebten Zwangsvorstellungen freien Menschheitswert der Vergangenheit für sein heutiges Streben nutzbar macht. In der Richtung ist romantisch das Märchen, das zu allen Völkern kommt, allen Völkern national ist, von allen geliebt wird, von jedem Volke als national empfunden, mit nationalem Gehalt neugebildet und erfüllt wird.

Gerade der Romantiker muß die Unterschiede zwischen den Völkern

spüren. Wo aber der Chauvinist in Haß und Mißachtung entflammt, wo der Internationalist Gegensätze „ausgleichen“, verwischen möchte, lernt der Romantiker verstehen, achten, und verpflanzen, was auf dem heimischen Boden gesund entwicklungsfähig ist, wohl auch herüber. Der Romantiker lehrt dem Deutschen, daß die herrlichsten Dichtungen seines Mittelalters Nachdichtungen, deutschempfundene, deutschbereicherte Nachdichtungen französischer Vorlagen sind. Romantik zwingt den Franzosen trotz des Grolls wegen der Wasgau Grenze die durch Richard Wagner vertonte Größe der deutschnordischen Götterlehre zu empfinden. So wirkt die Romantik nicht volkstümverwischend und nicht volkstümverhehend, sondern volkstümbereichernd und zugleich völkerverführend. Der Romantiker vereinigt auf Grund seiner Tätigkeit und Stimmung die Pflichten gegen das eigene Volk mit denen gegen die Menschheit. Darum wird er totgeschwiegen, als Belästigung empfunden von den Zwischenvölkischen, gehaßt und angefeindet von den Chauvinisten. Er bleibt in jedem Lande seinem Vaterland treu und lebt in keinem als Feind. Die Romantik und die Wissenschaft der Völker von einander tun vielleicht mehr für die Völkerverfühnung als wortreiche Friedenstagungen!



Schmerzlose Stunde.

Einmal wird kein Kummer dich gefährden,
 Einmal glaubst du, daß du glücklich bist,
 Weil die Leiden manchmal linder werden,
 Weil du schliffst und deinen Schmerz vergißt.

Wie ein Weib beim hülflos leisen Stammeln
 Ihres Erstlings, noch im Schweibe, lacht —
 Ist das Glück ein lindes Kräftesammeln
 Für erneute Qualen deiner Nacht. . . .

Carl Friedrich Wiegand.

